



Interessierte Zuhörer und Zuschauer:



Die Kinder stellen sich zur Essensausgabe an.

Zahlreiche Projekte in Kenia organisiert

Markus Baumann referiert über die Hilfsprojekte von Hakuna Matata

Dingolfing. (gm) Die Kolpingfamilie mit Stadtrat Siegfried Neudecker, der auch Gründungsmitglied für Hakuna Matata ist, hatte für den frühen Sonntagabend ins Kolpinghaus eingeladen, wo der Erste Vorsitzende von „Hakuna Matata – Dingolfing für Kenia e. V.“, Markus Baumann, über die Hilfsprojekte des Vereins referierte. Markus Baumann konnte zusammen mit seiner kenianischen Frau und seinen drei Kindern rund 20 interessierte Gäste begrüßen. Hakuna Matata wurde vor drei Jahren gegründet und hat schon einige Projekte in Kenia auf die Beine gestellt.

Die Bilder, die Markus Baumanns Bericht veranschaulichten, stammen von seiner dreiwöchigen Reise, die er mit seiner Familie im August dieses Jahres unternommen hat. Das Publikum bekam als Erstes viele persönliche Aufnahmen zu sehen, von der kenianischen Familie seiner Frau, vielen Kindern im Dorf, von seinem Haus dort, und auch diese Eindrücke waren für das Dingolfinger Publikum von großem Interesse.

Auch vom Nairobi Nationalpark, der in der Nähe der Hauptstadt liegt, konnten viele Bilder bewundert werden, die Giraffen, Gazellen, Antilopen sowie Zebra- und Büffelherden in dem riesigen Gelände zeigten. Dann ging es in das Rift Valley, in den ostafrikanischen Grabenbruch, der 700 bis 800 Hundert Meter in die Tiefe geht. Die Temperaturen betragen dort im August



Markus Baumann bei seinem ausführlichen und genauen Referat.

etwa 17 Grad, dann ist dort Winterzeit, und die Landschaft zeigte sich aufgrund der vorhandenen Feuchtigkeit im grünen Blätterschmuck. Das Rift Valley gelte als die Wiege der Menschheit, so Markus Baumann, weil man dort die Werkzeuge von Menschen aus der Steinzeit gefunden hat, die jetzt im National History Museum in Washington/USA ausgestellt sind.

In dieser Gegend liegt der salzhaltigste See der Erde, so dass sich dort große Anlagen zur Salz- und Natrongewinnung angesiedelt haben. Die dort ansässigen Massai hat Markus Baumann auch auf den Fotos festgehalten. Der See ist von Vulkankegeln umgeben, es fährt

nur eine steinige Piste dorthin, die von Jeep mühsam bewältigt werden muss.

Von der Tierwelt sieht man hauptsächlich Flamingos, die dort im Salzwasser lebenden Shrimps fressen. Ein besonders schönes Bild präsentierte Baumann von einer Massailfamilie in traditionellen Gewändern. Von Nairobi, der Hauptstadt, erzählte der Referent, dass es dort fast alles zu kaufen gebe, allerdings könnte sich die wenigsten diese leisten. Das Wasser muss auf den Dörfern von einer Wasserstelle geholt werden, die weit entfernt liegt.

Wasser am Brunnen, sofern vorhanden, muss bezahlt werden, was viele Dorfbewohner veranlasst, dies zu vermeiden, obwohl der Kanister nur drei Cent kostet. Bis auf die Bundesstraße, die nach Somalia führt, sind die Straßen weder befestigt noch geteert, und solch eine Straße ist die Familie Baumann gefahren, um in die Kreisstadt Matu zu kommen. Von dort zeigte Markus Baumann Fotos von einer Berufsschule die eine KFZ-Mechanikerklasse, eine Schreinerei beherbergt. Weiter gibt es eine Schweißer-, Schlosser- und Metallbauerlehre, die allesamt ohne Strom auskommen müssen. Da wird von Hand gearbeitet, die Nähklasse zum Beispiel muss mit Tretnähmaschinen näher lernen, da auch Stoff zu teuer ist, wird mit Papier geübt. Das Schulgeld ist mit 300 Euro pro Jahr nicht teuer, viele können es dennoch nicht aufbringen. In der Computerkwerkstatt steht bedauerlicherweise nur ein Computer für viele Schüler. Die Schüler im dazugehörigen Internat werden mit dem in den eigenen Gewächshäusern gezogenen Gemüse verköstigt. Beim Besuch der Baumanns standen die Nationalcouts Spalier, hissten die National-

flagge und sangen ihre Hymne. Mit Strom werde sehr sparsam umgegangen, es sind die Petroleumlampen, die Licht spenden. Weitere Bilder zeigten tiefe Becken, die in den Felsen geschlagen worden waren, damit sich das Regenwasser dort sammeln kann. Es ist für Menschen nicht genießbar, aber das Vieh wird getränkt und das Gemüse damit gegossen. Die nötige Tiefe für den

Brunnen beträgt etwa 180 Meter, um gutes Trinkwasser zu bekommen. Bei Kikesa sieht man eine natürliche Quelle, wo das Wasser aus einem Felsen rinnt und die Menschen dort Schlange stehen, um ihren Kanister zu füllen. Dieser muss dann stundenlang bergauf getragen werden, das Gelände ist felsig, der Brunnen liegt in der Tiefe und froh kann derjenige sein, der einen Esel besitzt, der das Wasser schleppt. Die Verantwortlichen bei Hakuna Matata sind am Überlegen, ob sie für den in Kürze in Ndunguni zu bauenden Brunnen auch drei Cent pro Kanister verlangen sollen. Angebaut wird Mais, der aber nur in der Nähe eines Flusses gedeiht, wo sich auch Gewächshäuser für Tomaten befinden. Einige Kilometer weiter entfernt, ist die Erde dafür bereits zu trocken.

Es würde den Rahmen sprengen, von allem zu berichten, was in den Dörfern Kikesa und Ndunguni von der Familie Baumann noch alles besichtigt und im Kolpinghaus vorgestellt wurde, zum Beispiel eine Primary und eine Secondary School, eine Kirche, ein Krankenhaus und eine Missionsstation. Die Schüler dort trugen alle mit Stolz die roten T-Shirts, die Hakuna Matata spendiert hatte.